

Ersten Weltkrieg in den Vordergrund. Die Stiftung ließ Curzel jedoch völlig freie Hand bei Sujet und Handlung. Der Film wurde im vergangenen Jahr bereits bei den 25. Bozner Filmtagen im April, beim 59. Trento Film Festival im Mai sowie beim 5. International Portello River Film Festival im Juli und zuletzt u.a. am 13.07. 2012 am Museo Storico in Trento aufgeführt. Aus Anlass der Tagung „Minoranze negli Imperi – Reiche und Ihre Minderheiten“ wurde er außerdem im September 2011 in der Fondazione Bruno Kessler den Teilnehmern an der Studienwoche „Völker zwischen nationaler Identität und Reichsideologie“ gezeigt.

Der Aufhänger, die Inhalte

In „Fino a quando“ liefern in einer Schublade gefundene Fotos den Aufhänger für die Rekonstruktion der Geschichte einer namentlich nicht benannten Trentiner Familie. Ein 1916 entstandenes Foto zeigt den Großvater des Erzählers in Uniform, ein anderes denselben mit zwei Brüdern, ebenfalls in Uniform, ein weiteres den Rest der Familie, Frauen und Kinder und ein Klassenzimmer. Der Erzähler macht sich auf, um die Orte zu finden, an denen diese Aufnahmen entstanden sind. Er entdeckt, dass sie in dem kleinen Ort Mistelbach in Niederösterreich in einem nicht mehr existierenden Fotostudio entstanden sind. Die Familie des Großvaters waren Flüchtlinge aus Aschbach, einem Dorf in der Nähe von Mistelbach. Möglicherweise, so vermutet der Erzähler, waren die Brüder auf Fronturlaub dort. Beheimatet waren die Flüchtlinge in „einem Ort in der Alta Valsugana“, auch dieser nicht namentlich genannt, jedoch anhand der Bilder von Bahnhof und Kirche unschwer als Caldonazzo zu identifizieren, dem Ort, aus dem auch Curzels Familie stammt. Von der Bahnstation dieses Ortes sind, so erzählt der Film weiter, sind Anfang Juni 1915 insgesamt 1352 Personen Richtung Salzburg, Wien, Böhmen und Mähren aufgebrochen, vor allem Alte, Frauen und Kinder. Der Grund: Ihr Dorf lag an der Frontlinie zwischen dem Königreich Italien und dem Kaiserreich Österreich. Sieben Familien, darunter die des Großvaters, insgesamt ca. 40 Personen, verschlug es nach Aschbach, wo sie zumeist in Holzbaracken untergebracht waren. Die männlichen Dorfbewohner waren längst im Krieg in Galizien, für Österreich und gegen Russland, zum Zeitpunkt der Aufnahmen womöglich schon ein mehr als ein Jahr an der Front. Denn bereits im August 1914, und damit lange bevor Italien in den Krieg eintrat, waren die vier Regimenter der Tiroler Kaiserjäger in Marsch gesetzt worden.

Der Erzähler vermutet, dass eine Begegnung zwischen diesen Flüchtlingen und in Galizien kämpfenden Soldaten der Anlass für die Aufnahmen in Mistelbach war. Er findet heraus, dass es in Mistelbach sogar einen „Südtiroler Platz“ gibt, der 1925 nach den Flüchtlingen so benannt worden war, wobei mit diesen „Süd-Tirolern“ die Trentiner gemeint waren, denn bis 1919 war das Trentino aus Sicht des Kaiserreichs der südlichste Teil Tirols. Die Geschichte

der Begegnung zwischen den Trentiner Soldaten auf Fronturlaub und den Flüchtlingsfamilien in dem kleinen Ort in der Nähe zur tschechischen Grenze bot Curzel den Anlass, um sich aus der Sicht des einfachen Soldaten bzw. Trentiner Kaiserjägers in den Ersten Weltkrieg hineinzusetzen. Zugleich thematisiert er anhand dieses Einstiegs das Flüchtlingsdrama, das im Ersten Weltkrieg ganz Europa traf.

Die filmische Handlung durchläuft nun zunächst einige Stationen der Trentiner Soldaten auf ihrem 800 km und 5 bis 6 Tage langen Weg zur Front, darunter das heute polnische Krakau, bis wohin die russischen Truppen vordrangen. Es folgen Bilder von Dörfern aus Galizien, die Zerstörung und Verlassenheit einer Gegend zeigen, über die die Front hinweg gezogen ist. Ein Szenenwechsel führt den Betrachter dann ins Paris der Belle Epoque und die Euphorie in den europäischen Hauptstädten für den Krieg, bevor er endgültig in dessen brutale Realität und in die Schützengräben hineingezogen wird. Von der Gulaschkanone zum Kanonenfutter könnten die folgenden Sequenzen überschrieben werden: Sie zeigen den Kampf ums Überleben, zwischen Entbehrung und einem Stellungskrieg, in dem es dem einfachen Soldaten nicht mehr um Sieg oder Niederlage, sondern einzig darum ging, der 50-prozentigen Wahrscheinlichkeit zu entgehen, im Feld zu fallen. Der Erzähler kommentiert: „Nach einigen Wochen hatten Vergangenheit und Zukunft keinen Sinn mehr“³. Dann das Leben der zurückgelassenen Familien an der Heimatfront: Frauenarbeit in der Kriegsindustrie, hungernde Alte und Kinder bei der Essensausgabe. Dabei brachte die Arbeit in den Fabriken, die Herstellung der Vernichtungswaffen, nur noch mehr Elend an die Front: Kommentar: „Die meisten Schlachten endeten in Massakern ohne Sieger und Verlierer“. Auf die Feldschlachten folgte der Gebirgskrieg. Anhand der Figur von Cesare Battisti wird für die Trentiner Soldaten die dramatische Rückkehr an die Heimatfront im Frühjahr 1918 thematisiert: Das feindliche Gegenüberstehen von Menschen derselben Herkunft war jedoch nicht das einzige Drama. Dazu kam die Zerstörung der Heimat, zerbombte Siedlungen, durchlöchernte Berge.

Der Film endet mit der Rückkehr des Großvaters nach Caldonazzo – zwischen Ende 1918 und bis Februar 1919 kamen auch die meisten der 75.000 Trentiner Flüchtlinge zurück. Der Erzähler wächst im Piemont auf, wo sein Vater nach dem Krieg Arbeit gefunden hatte: die wichtigste Region Italiens, sagt er, wo die Nation und das Risorgimento ihren Anfang genommen hatten. Stolz sei er gewesen auf seine neue Umgebung, auch wenn er sich nach den Trentiner Bergen sehnte. Sein Großvater hatte in Galizien einen anderen Krieg gekämpft als die Großväter seiner Schulkameraden: einen zweiten Krieg für

3 Eigene Übersetzung. Die Nacherzählung der Handlung basiert auf der italienischen Version des Films.

ein Volk, dessen Geschichte sich ein bisschen auf der einen und ein bisschen auf der anderen Seite der Grenze abgespielt hatte. „Doch davon stand nichts in den Geschichtsbüchern“.

Konstruktionsprinzipien und narrative Struktur

Ebenso wie sein Film über Dresden folgt „Fino a quando“ nach Aussage der Autors⁴ dem Konstruktionsprinzip der „*storia corale*“: Es handelt sich nicht um die Nacherzählung einer authentischen, sondern die Rekonstruktion einer fiktiven Lebensgeschichte anhand verschiedener dokumentarischer Quellen, die in einer Mikrogeschichte kondensiert und von Introspektionen in die allgemeine Leidensgeschichte der so genannten „kleinen Leute“ (einfache Soldaten, Frauen, alte Leute und Kinder zuhause) überlagert werden. Mikrogeschichte will die „große“ Geschichte eben dadurch begreifbar machen, dass sie sich auf die Ebene des kleinen Mannes begibt, das große Ganze „von unten“ betrachtet⁵.

Entscheidungen und Strategien von Politikern und Generälen, die „militärische Geschichte“ (Curzel) spielen daher bei der Rekonstruktion der Ereignisse im Film keine Rolle. Gezeigt werden Sequenzen, die den Übergang von einer scheinbar friedlichen bürgerlichen Welt zur Explosion der Gewalt sichtbar machen, aber nicht erklären, nicht historisieren.

Dennoch verlässt sich Curzel keineswegs auf die Kraft der Bilder oder überlässt gar diesen die Narrative. Er liefert vielmehr einen Film, der wenig von der Suggestion der Bilder noch von seiner Handlung lebt, sondern eher von der bedächtigen Komposition von Musik, Fotos, statischen Aufnahmen und Archivfilmmaterial; von der Poesie der Kommentare und den Gegensätzen zwischen Schwarz-weiß und Farbe, friedlichen Landschaften und deren Zerstörung, Artilleriebeschuss und sanftem Insektensummen, bürgerlichen Idyllen und Kriegsterror. Der Autor behält bei seiner kompositorischen Arbeit in jeder Phase die „Hoheit“ über das Geschehen, das kein Eigenleben entwickelt, sondern nach Bedarf beschleunigt oder verlangsamt, unterbrochen oder wieder in Gang gesetzt wird. Selbst dem Komponisten der Filmmusik, Dante Borsetto, erzählte Curzel nur Inhalt und Sinn des Films, ohne ihm diesen zu zeigen; am Ende wählte der Autor selbst aus, welche Musik er für welche Szene verwenden wollte. Das Ergebnis schlägt sich u.a. in Szenen nieder, die sich „reimen“, wie etwa die zahlreicher Artillerieexplosionen in einer minutenlangen Sequenz ohne Kommentar, auf die später in einer statischen Einstellung die Erzählung folgt, dass die meisten Soldaten im I. Weltkrieg durch Artilleriebeschuss ums Leben gekommen sind.

4 Interview mit Vittorio Curzel am 4.2.2012 in Caldonazzo.

5 Mikrogeschichte impliziert im Gegensatz zur Lokalgeschichte keinen begrenzten Blickwinkel, sondern ergänzt die Makrogeschichte durch einen Perspektivenwechsel. Ein wichtiger Vorläufer ist Carlo Ginzburgs „*Il formaggio e i vermi*“ (Der Käse und die Würmer – die Welt eines Müllers um 1600 (1980)).

Die Botschaft

In seinem Antikriegsfilm hat Curzel mehrere Thematiken miteinander verwoben, wobei er nicht endgültig entschieden zu haben scheint, welcher er den Vorzug gibt:

dem Ersten Weltkrieg als Apokalypse, die urplötzlich auf den Traum der europäischen Bourgeoisie, die Belle Epoque, folgte;
demselben Ereignis als erstem Massenvernichtungskrieg, der zugleich mit moderner Artillerie und archaischem Kampf Mann gegen Mann mit dem Bajonett ausgetragen wurde;
der Sicht auf das „Innenleben der Soldaten“ im Schützengraben, der Verletzten und Verstümmelten und auf das Leben der in der Heimat Verbliebenen, in den Munitionsfabriken, beim täglichen Kampf ums Brot;
der Geschichte und dem Drama der Trentiner Soldaten, die einen „anderen Krieg“ erlebten als andere Italiener – und als andere Minderheiten im Kaiserreich: nämlich zuerst an einem anderen Kriegsschauplatz (für Österreich-Ungarn in Galizien) und später teilweise sogar von der anderen Seite der Front, als sie an die Heimatfront beordert wurden und gegen ihre Landsleute kämpfen mussten bzw. einige Hundert von ihnen zu den italienischen Truppen überliefen.

Im Rahmen der Tagung „Reiche und ihre Minderheiten“ fiel gerade dieser letzte Aspekt und das damit verbundene Drama besonders ins Auge. Tatsächlich ist die Geschichte der Trentiner Soldaten im Ersten Weltkrieg schon zahlenmäßig ein beachtliches Phänomen gewesen: ca. 55.000 Trentiner Soldaten (bei einer Bevölkerung von damals rund 390.000 Menschen) zogen für das Kaiserreich in den Krieg, über 10.000 sind gefallen, etwa 700 am Ende zu Italien übergelaufen. Dazu kommt ein Flüchtlingsdrama, das ganze Dörfer entlang der Frontlinie, wie etwa in der Valsugana, entvölkerte. Diese Dörfer wurden, wie auch Caldonazzo, zum Teil von italienischer Artillerie zerbombt. Viele Kriegsheimkehrer fanden sich also in von „den eigenen Leuten“ zerstörten und entvölkerten Heimatdörfern wieder und mussten zudem mit dem Misstrauen der „neuen Herren“ leben, weil sie auf Seiten der „alten Herren“ gekämpft hatten.

Die Nähe der eigenen Lebensumstände (die von Curzel) zum Schicksal der Trentiner – die der Erzähler im Film aufarbeitet, ohne direkte Bezüge herzustellen – und der Auftraggeber in Rovereto scheinen eine Präferenz für diese Thematik zu bestätigen. Und doch bewegt Curzel vor allem die Frage nach dem Krieg als ein „überkommenes“ Konfliktlösungsmittel: Nicht nur der Titel (Wie lange noch ...) und die Wahl des Komponisten Dante Borsetto, der bereits die Titel für „Nach Dresden ...“ geschrieben hat, sprechen für diese Wahl. Curzel unterstreicht diese Sichtweise am Ende des Films mit einem Kommentar aus dem Munde des Erzählers: „Ihr fragt mich, was dies für eine

Geschichte des Krieges ist, die wenig von Schlachten, von Strategien und Waffen erzählt. Ich kann darauf nicht antworten. Aber vielleicht spricht diese Geschichte auch von heute und von uns.“

Es geht Curzel letztlich darum, dass jedes Volk „seinen“ Krieg anders und jeder Soldat ihn am eigenen Leib erlebt und erfahren hat. Auch wenn die Erzählung sich ausführlich der Gegenüberstellung von modernem Artilleriekrieg und archaischem Kampf Mann gegen Mann widmet, zeigt das dokumentarische Material die Kriegereignisse aus einem besonderen unheroischen Blickwinkel: die Angst, die Entbehrungen, der tägliche Terror der Soldaten im Grabenkrieg. Es geht um die Alltagserfahrung, die einzige, so Curzel, die sich auch jungen Leuten mitteilen lässt. Dabei sind es nicht allein die militärischen Auseinandersetzungen, die Curzel ins Auge fasst, sondern auch die Dimension des Völkermords, die sich seit dem Ersten Weltkrieg entwickelt und in Auschwitz einen Höhepunkt gefunden hat.